



Mia Farrow

@MiaFarrow

Folgen

When Dylan and @RonanFarrow met Hillary Clinton #TBT

Tweet übersetzen



Vorstellungsgespräch: Unter den Augen seiner Mutter lernt Ronan Farrow seine zukünftige Chefin Hillary Clinton kennen.

Foto Twitter/MiaFarrow/Screenshot F.A.Z.

Im Sommer 2016 will der Reporter einen Mann entlarven, dessen Verbrechen offene Geheimnisse sind. Abdul Rashid Dostum ist Vizepräsident Afghanistans und steht der amerikanischen Presse nicht gerade freundlich gegenüber. Ein ganzes Jahr dauert es, bis der Reporter zu General Dostum vorgehen kann. Vor einem Jahr veröffentlichte Farrow im „New Yorker“ ein Investigativstück, in dem dreizehn Frauen den Filmproduzenten Harvey Weinstein der sexuellen Bedrängung beschuldigten, drei davon sogar der Vergewaltigung. Tage zuvor hatte die „New York Times“ erstmals Vorwürfe gegen Weinstein publik gemacht. Die Welle der Entrüstung – auch hier hatte man es, zumindest in Hollywood, mit offenen Geheimnissen zu tun –, entlud sich für alle spürbar in der MeToo-Bewegung. Farrow, dreißig Jahre alt, bekam den Pulitzer-Preis.

Man muss Ronan Farrow nicht kennen, um mit seiner Arbeit vertraut zu sein, so, wie einem die Namen Bob Woodward und Carl Bernstein nichts sagen müssen, um zu wissen, was Watergate war. Die Geschichte transzendiert die Berichterstattung. Vor einem Jahr veröffentlichte Farrow im „New Yorker“ ein Investigativstück, in dem dreizehn Frauen den Filmproduzenten Harvey Weinstein der sexuellen Bedrängung beschuldigten, drei davon sogar der Vergewaltigung. Tage zuvor hatte die „New York Times“ erstmals Vorwürfe gegen Weinstein publik gemacht. Die Welle der Entrüstung – auch hier hatte man es, zumindest in Hollywood, mit offenen Geheimnissen zu tun –, entlud sich für alle spürbar in der MeToo-Bewegung. Farrow, dreißig Jahre alt, bekam den Pulitzer-Preis.

Wer ist dieser Mann, der nie etwas anderes gekannt hat als ein öffentliches Leben? Ronan Farrow ist das einzige leibliche Kind von Mia Farrow und Woody Allen und der Bruder von dreizehn Geschwistern. Er wuchs auf unter den uner-sättlichen Blicken der Presse. Das sei, sagt Farrow, wenigstens insofern ein Vorteil, als übelwollende, etwa von Harvey Weinstein engagierte Gegenrechercheure schwerlich unvoreilhaftige Geheimnisse ausgraben können. Wie Farrow später berichtete, engagierte Weinstein zur Einflussnahme auf Farrow und dessen Quellen ehemalige Mossad-Agenten des Geheimdienstunternehmens Black Cube.

Im Grunde liegt schon alles offen: dass Farrow mit elf die Schule, mit fünfzehn das College abschloss; dass er mit dreizehn anfing, sich als „Sprecher für die Jugend“ bei Unicef zu engagieren; dass Mia Farrow ihren ersten Ehemann Frank Sinatra als Ronans tatsächlichen Vater nicht ausschließen möchte; dass er mit Woody Allen nichts zu tun haben will – nicht nur, weil dieser durch die Heirat mit Ronans Schwester Soon-Yi gleichzeitig sein Vater und sein Schwager sei, sondern auch, weil Allen nach Aussage

Der Warlord ist erkältet

Wer sich mit Ronan Farrow einlässt, sollte vorsichtig sein. Der Reporter hat nicht nur die Weinstein-Geschichte ins Rollen gebracht.

von Ronans Schwester Dylan diese als Kind sexuell missbraucht haben soll.

Nach Kabul fliegt Farrow, um General Dostum die Frage nach der Dasht-i-Leili-Wüste in Nordafghanistan zu stellen. Dort soll Dostum als Verbündeter Amerikas im „Krieg gegen den Terror“ 2001 Tausende Taliban in Massengräbern verscharrt haben. In seinem neuen Buch „Das Ende der Diplomatie“ charakterisiert Farrow den General als „die verkörperte Militarisation der amerikanischen Außenpolitik: ein Warlord, der durch Kooperation mit den Amerikanern an die Spitze der neuen Machtstruktur gelangt war, welche die Vereinigten Staaten in dem Land aufgebaut hatten.“

Über die verschobene Begegnung mit dem erkälteten General schreibt er: „Ich wartete, wie Gay Talese, in einem Nachtclub.“ Die Anspielung auf Taleses berühmteste Reportage, „Frank Sinatra Has a Cold“, lässt Farrow Selbstbild begreifen. Es ist das einzige Mal, dass er in dem Buch explizit als selbst-reflektierter Journalist auftritt und nicht vorrangig als Diplomat. Lange war er einer. Sein erster Chef nach dem College war die Diplomatenkoryphäe Richard Holbrooke, 2009 wurde er im Außenministerium der jüngste Beamte aller Zeiten und beriet bald Außenministerin Hillary Clinton. Ein Jura-Kommilitone schrieb ihm in einer SMS: „Wozu sollen diese Technokratenjobs gut sein? Willst du vierzig Jahre lang versuchen, dich nach oben zu arbeiten? Wenn du dich richtig anstrengst, kannst du eventuell da landen, wo Holbrooke jetzt ist, also so ziemlich irgendwo. Ist doch scheiße.“ Am Ende ist Farrow nicht irgendwo, sondern im afghanischen Vizepräsidentenpalast und steht Dostum gegenüber – und dessen Rentier. Die Szene ist surreal: Der Warlord a. D. empfängt Farrow nun doch, weil dieser

„ein guter Junge aus einem freundlich gesinnten Land“ sei, möchte aber lieber über seine Tierliebe sprechen als über unerklärte Massengräber. Stolz präsentiert Dostum dem Besucher sein störrisches Ren, umgeben von unzähligen weihnachtlich verzierten Topfpflanzen – im August. Der General sei „ein Tierfreund, wie es nur ein mächtiger usbekischer Warlord sein kann, mit einer Menagerie, die Hunderte von Hirschen, Pferden und wilden Vögeln umfasst. Mindestens ein Mal an jedem Tag, den ich mit ihm verbrachte, erwähnte er ein verletztes Pferd oder einen verletzten Hirsch. Dann füllten sich seine Augen mit Tränen, und seine Unterlippe schob sich vor, wie bei einem Kind, dem man gerade gesagt hat, dass der Familienhamster in den Himmel gekommen ist.“

Nicht nur mit verstörend-romanhaften Gestalten wie Dostum hat Farrow sich getroffen. Viele Mächtige der amerikanischen Politik haben mit ihm geredet. Und eigentlich ist er ja selbst einer. Es hat seinen Grund, dass sich alle noch lebenden Außenminister von Kissinger bis Tillerson (nur der amtierende Minister Pompeo fehlt) für das Buch interviewen ließen. In „War on Peace“, wie es im Original heißt, kommentieren sie den drastischen Machtverlust des Außenministeriums zugunsten des Pentagons.

Als er die Arbeit an dem Band beginnt, ist Farrow Mitte zwanzig und wird längst als fachkundige Stimme der amerikanischen Außenpolitik ernstgenommen. Seine Gesprächspartner, die teilweise mehr als dreimal so alt sind wie er – George P. Shultz, Außenminister unter Reagan, ist achtundneunzig, als Farrow ihn im Januar dieses Jahres interviewt –, wissen, dass bei Farrow Jugend und Erfahrung nicht im Widerspruch, ja, scheinbar kaum in Korrelation miteinander stehen. Seinen publizistischen Einfluss muss man spätestens seit den Weinstein-Enthüllungen niemandem mehr erklären. Keine Woche ist

es her, dass Leslie Moonves, der Chef des Senders CBS, wegen ähnlicher Vorwürfe seinen Schreibtisch räumen musste. Auch über dieser „New Yorker“-Geschichte stand Farrow's Autorenzeile.

Auf den vierhundert Buchseiten ist Harvey Weinstein an keiner Stelle zu erahnen. Ein Detail, das Farrow in einem Interview mit dem Fernsehsender ABC preisgab, zieht jedoch eine interessante Verbindung zwischen den beiden Recherchen. Auf die Frage, was ihn während der Arbeit an dem Buch am meisten überrascht habe, antwortet Farrow nicht etwa: General Dostums geradezu beängstigende Tierliebe, sondern wie schwer es gewesen sei, Hillary Clinton für ein Gespräch zu gewinnen. Das Interview war schon verabredet gewesen, als „ihre Leute Kontakt aufnahmen und sagten: ‚Wir haben gehört, Sie arbeiten an einer großen Geschichte‘, sehr besorgt klangen und versuchten, das Interview abzusagen.“ Die „große Geschichte“ war die Affäre um Weinstein, zu dem die Clintons eine enge Freundschaft pflegten.

Noch etwas lässt sich am Datum des Clinton-Interviews, dem 20. November 2017, ablesen: Farrow's fast compulsives Verhältnis zu seiner Arbeit. In den vier Wochen um das Gespräch publizierte er vier Geschichten im „New Yorker“, drei davon lange, aufwendige Recherche-stücke zu Weinstein. Dass die Arbeit daran ein Nebenjob gewesen sei, lässt sich kaum behaupten. Das Buch, an dem Farrow parallel schrieb, war es allerdings auch nicht, was die 939 Endnoten recht deutlich machen. „Es gab Nächte“, sagt er in einem Interview mit Stephen Colbert, „in denen ich bis zwei Uhr nachts an einer Story für den ‚New Yorker‘ arbeitete, dann nach Hause ging und tippte, bis mir die Finger bluteten, um für zehn Uhr morgens eine Fassung eines Buchkapitels abzuliefern, und dann umkippte. Das ist kein gesunder Lebensstil. Würde ich nicht empfehlen, wenn man von ehemaligen Mossad-Agenten verfolgt wird.“

Aus Kabul reist Farrow ab, ohne General Dostum ein Geständnis abzurufen, bringt ihn vorher aber durchaus in Verlegenheit. Als Farrow hartnäckig in Richtung Massengräber nachbohrt, erinnert ihn Dostum daran, dass er noch immer erkältet sei. „Hören Sie mal, in jeder Schule gibt es eine Pause nach einer Stunde, (...) warum sind sie so detailliert, Ihre Fragen?“ Dostum schlägt vor, Farrow solle sein Buch „Dostum sagt die Wahrheit und hält alle vom Lügen ab“ nennen. Das Kapitel über die Begegnung endet dort, die Geschichte freilich nicht. Farrow arbeitet schon am nächsten Buch. Darin soll es um die Aufdeckung des Weinstein-Skandals und die Kräfte, die ihr entgegenwirkten, gehen. Sicher nicht sein einziges Projekt. CORNELIUS DIECKMANN